Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1929)
Heft: 9

Artikel: Brief aus Delphi [Schluss]
Autor: Wolde, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief aus Delphi

von Ludwig Wolde

(Schluß)

Die wundervolle Gastlichkeit der Hellenen findet auch in der Art und Weise ihren Ausdruck, in der sie den Reisenden ihre Ruinen präsentieren. Diese hat man nicht durch gemauerte Eisengitter ängstlich von der Umwelt geschieden, nicht durch die Aufschrift « Nationaleigentum », Schaltergebäude und Aufsichtsbeamte in den mechanischen Staatsbetrieb einbezogen und dadurch des Lebens beraubt, sondern ganz einfach ihrem Zusammenhang mit der Natur überlassen. Nach unserer Ankunft machte ich in Olympia einen Spaziergang, ohne das ausdrückliche Vorhaben, gleich den Festplatz zu besuchen, und stieß dabei von ungefähr auf die am Fuß des seidigen Hügels unter sanft wehenden Fichten verborgenen Trümmer. Und eben dies Unerwartete wirkte besonders erschütternd. Denn unser Gefühl verbindet sich anders mit den Dingen, wenn sie uns durch ihr bloßes Dasein überraschen, als wenn sie etikettiert sind, und wir womöglich noch gezwungen werden, die « Sehenswürdigkeiten » in einer bestimmten Reihenfolge zu betrachten.

Ebenso ist es wohl aus vielleicht unbewußtem Verständnis für das seelische Verhalten des Beschauers geschehen, wenn man nach den Ausgrabungen der 70er Jahre zwischen den nackten Steinen Grün und Bäume hat wachsen lassen. Denn es wird dadurch der Eindruck geweckt, Menschenhand habe hier niemals eingegriffen, nur Natur und Zeit hätten durch die Jahrhunderte ihr langsames Zerstörungswerk verrichtet. Das aber sind Mächte, zu denen die Vernichtung nun einmal gehört, sie nimmt man als Ursachen des Verfalls gern an, sie verschließen sich dem folgerichtigen Denken nicht wie das widersinnige Geschick einer explodierenden Bombe, sie bieten der Anklage keinen Raum, fast verstummt vor ihnen das Bedauern. Dieses allmähliche Vergehen dünkt uns sogar an sich schön, und gern horchen wir dem gewaltigen Wort der Zeit, wenn wir vor den hingestreckten, in Trommeln auseinandergefallenen Säulen, vor den umgestülpten, verwitterten, mit dem Boden verwachsenen, fast wieder zu Fels gewordenen Kapitellen, vor den vielen gestürzten Basen der Sieger- und Weihestatuen mit den kaum noch lesbaren Inschriften stehen. Ja, bei diesem scheinbar unangetaste-

ten Verfall ist das Vergangene lebendiger bewahrt geblieben als bei manchen besser erhaltenen und gepflegten Resten. Geheimnisvoll weht uns aus den spärlichen Trümmern des Heraheiligtums ältestes, frömmstes Empfinden entgegen; und der Löwenkopf, der da zu unseren Füßen liegt, und der ehemals Wasserspeier am Zeustempel war, reißt uns blitzartig und erschreckend in seine Wirklichkeit.

Eines Morgens brachen wir in aller Frühe von Olympia auf, in den Sätteln unserer Maultiere angenehm gebettet. Jeder hatte seinen Führer, griechisch Agogiat genannt, der zu Fuß folgte. Wir ritten am oft besungenen Alpheios entlang, neben den ersten Erhebungen eines allmählich zu hohem Gebirge aufsteigenden Geländes. Es war ein karger Boden, der nichts in Fülle spendete. Und selbst das Wenige, das er hergab, hatte ein dürftiges Aussehen: Halden mit ein paar Fichten, hier und da Wein, auch in flacher Erde, spärliches Getreide, dazwischen viel Brache, kümmerliche Oliven, selten ein Obstbaum. Die Häuser aus rohem Stein waren dünn gesät und ziemlich elend. Nach einer Biegung wurde das Tal breiter, in der Ferne wuchsen die Hügel zu felsigen Kuppen empor. Deutsche Landschaftsbilder aus dem 17. Jahrhundert, als die Bevölkerung noch gering war und es fast nur Sandwege gab, kamen uns in den Sinn. Nur ein Saumpfad verband die seltenen, kaum Ortschaft zu nennenden Siedlungen. Aber nun hörte auch der auf, wir bewegten uns auf nichts als steinigem Wiesengrund, zwischen Buschwerk und trockenem Ried, und kamen uns vor wie Sucher von Goldminen oder Petroleumquellen in einer kulturfernen Gegend. Durch das glühende Land ging keine Bewegung. Nur einmal flogen ein paar junge Wildtauben vor uns auf, ein andermal wiegte sich auf einem Baumstumpf krächzend eine Nebelkrähe, hin und wieder hörte man auch das Glucksen des Flusses. Diesen galt es zu überqueren. Unsere Führer zogen sich bis auf das Hemd aus, suchten nach einer möglichst flachen Stelle und zerrten dann die Tiere ins Wasser, dem flotten Strom entgegen, der ihnen um den Bauch plätscherte, so daß wir die Beine hochziehen mußten, um nicht naß zu werden. Am andern Ufer gewannen wir schließlich wieder eine Art Weg. Wo sich auf den Feldern jemand zeigte, gab es einen Tausch von Gruß und Worten, auch mit Entfernteren. Ein Alter, dessen Zeug so oft geflickt war, daß man nicht zu enträtseln vermochte, wie es einmal ausgesehen hatte, schloß sich uns an. Von Mitleid erfüllt, wollte ich ihm Geld in die Hand drücken; aber der Maler und die Agogiaten hinderten mich rechtzeitig daran. Als wir nach einigen Minuten einen baufälligen Kasten erreichten, in dem er wohnte,

verschwand er, um gleich darauf mit einem mächtigen Krug Weines für uns und die Leute zurückzukehren, wonach er sich noch einmal verzog, um Futter für die Maultiere zu holen. Ich konnte meinem bedrückten Gemüt wieder nur dadurch Luft machen, daß ich ihm eine Visitenkarte gab und ihn bat, mich in Berlin zu besuchen. Übrigens versicherte er, trotz seiner siebzig Jahre, weder Eisenbahn, Telephon noch elektrisches Licht geschweige denn Autos und Flugzeuge zu kennen, was wir ihm aber erst glaubten, als er einen kleinen Stein, ein Stück Metall und einen winzigen Schwamm aus der Tasche zog und sich die Zigarette anzündete.

In schattigerem Gelände ging es weiter. Den holprigen, manchmal abschüssigen Pfad nahmen die Maultiere mit bewundernswerter Geschicklichkeit. Nur wenn der Weg aus einer einzigen glatten Steinfläche oder aus nichts als Geröll und Löchern bestand, wurde ein kurzer Warnruf für sie ausgestoßen. Meine Unterhaltung mit dem Treiber geschah damals noch in der Hauptsache durch Zeichen und Gebärden. Manchmal sprangen auch aus geheimen Kästen altgriechische Worte, die im Peloponnes auf besonders günstigen Boden zu fallen schienen; und nach und nach wurde das Ohr für sich wiederholende Laute empfänglicher. Außerdem wurde das Verständnis erleichtert durch die Gewandtheit und das offene und freie Wesen meines Begleiters, der mich ohne Verlegenheit freundlich, ohne Unterwürfigkeit höflich, mit Respekt und doch wie seinesgleichen behandelte, wie denn das Volk auch dem Fremden gegenüber nur das Du kennt.

Als wir wieder ins Freie kamen, stach die Sonne, obschon es erst Mitte April war, selbst durch den Rock hindurch wie mit Nadeln in den Rücken. Am Fluß wuschen ein paar Frauen. Aber der Blick, der in weiter Runde Hügel und Berge absuchte, entdeckte nur die spärlichsten menschlichen Behausungen. Ich muß gestehen, daß ich es angesichts dieser dürren Landschaft nicht mehr recht zu der Überzeugung bringen konnte, daß wir uns wirklich auf klassischem Boden und gar in Arkadien befanden; ich geriet auch ein wenig darüber in Zweifel, ob wir überhaupt noch in Europa wären. Hätte man mir gesagt, wir seien in Afrika oder im wilden Westen, es wäre mir glaublicher erschienen. Rückwärts sieben Stunden Ritt bis zur Eisenbahn, nach vornzu fast zwei Tage. Und weit und breit kein Erzeugnis neuzeitlicher Technik! Der Gedanke an dieses Fernsein von aller Zivilisation löste in mir ein Gefühl von Ungebundenheit aus, das mir sehr jugendliche Zustände ins Gedächtnis rief, und gleichzeitig ein solches Jasagen zum Augen-

blick, zur Stunde, zum Dasein überhaupt, daß ich ganz gern einmal vor Freude laut gejauchzt hätte. Es kam mir vor, als fielen zahllose Fesseln von mir ab, als wäre ich auf einmal nicht mehr ein klassierter Staatsbürger mit einem bei der Polizei eingetragenen Vor- und Zunamen, sondern ein Geschöpf schlechthin, ohne Möglichkeit näherer Charakterisierung. Der Faden von ärgerlichem Kleinkram, an dem wir im Alltag unaufhörlich zu zerren pflegen, von dem wir bisweilen zu glauben wagen, wir hätten ihn glücklich aufgewickelt, bis wir erschreckt einsehen lernen, daß er erst an unserem Grabe sein Ende erreichen wird, hier war er wirklich einmal abgerissen. Hier wurde die Pflicht zum Schemen, das Programm zum Frevel und die Stunde aus einer Richtschnur für den Ablauf präzise vorausberechneter Begebenheiten und die Erledigung genau festgelegter Handlungen zu einem kosmischen Geschehen. Daher dünkte mich auch meine Uhr ein lächerliches und störendes Produkt, und ich war drauf und dran, sie wegzuwerfen oder zu zerschmettern. Und ich dankte Gott, daß es noch keinen Apparat gab, den man in der Tasche trüge und durch den einem selbst in der Wüste auf drahtlosem Wege mitgeteilt werden könnte, die Farbenaktien seien um 20% gefallen, und man habe die Gasrechnung zu begleichen.

Nach ergiebiger Rast unter den zwei einzigen Bäumen eines heißen Abhanges begann ein Aufstieg durch eine für die Jahreszeit recht erhebliche Glut. Weiter oben erquickte wieder Schatten, und entzückten Halden weiß von Anemonen, und ein Nachtigallengesang, der alles je in Deutschland Gehörte überbot. Allein die dicken Schildkröten, die hier und da am Wege lagen, verrieten den Süden. Endlich erreichten wir ein kleines Dorf, an windigem Berge klebend, das einzige, durch das wir während eines langen Tages geführt wurden. Ein kurzes Stück Straße vereinigte, wiewohl es erst vier Uhr war, alle Männer, selbst die Polizei nicht ausgenommen, aber auch nur die Männer des Ortes, bei Kaffee und Kartenspiel. Weibliche Wesen waren nicht zu entdecken. Die Frau auf dem Lande, anders als in Athen, wo Jazz und Sport gesiegt haben, ist wie im Orient nur zur Arbeit da; und die Mädchen werden im Hause eingesperrt, bis sie zur Heirat herangereift sind, die einem Geschäft ähnlicher sieht als einer Angelegenheit des Gefühls. Diesmal waren wir nicht geladen und nahmen für uns Platz. Durch eine offene Tür gegenüber sahen wir Hühner und schwarze Ferkel zwischen Betten und Stühlen herumlaufen. Neben uns ging es lebhaft zu; doch wird in Hellas nie so heftig gestikuliert wie in Italien. Ein Junger schien

vom Felde zu kommen und etwas zu erzählen, ein besser Gekleideter hatte sich wohl aus der Stadt hergemacht und empfahl seine Waren; auch ein Geistlicher saß da, bärtig und mit langem Haar, wie es die Mode seines Standes wollte, der Pappas, eine häufige, sich unter dem Volk wie unter ihresgleichen bewegende, weniger als ihr römischer Kollege und Feind geachtete, ja oft bespöttelte Figur. Ein Greis, der noch die Fustanella trug, schritt ehrwürdig einher, über die Jüngeren hinwegsehend, die der alten Tracht abgesagt hatten. Alle erhoben sich, um zu grüßen, und unwillkürlich zogen wir ebenfalls den Hut. Wenige Schritte entfernt lag ein Kranker im Hemd auf einer so kurzen Holzveranda, daß die nackten Füße mitten über der Straße baumelten. Was an Leben vorhanden war, hatte sich nach Möglichkeit zusammengedrängt, eine kleine, emsige Flamme in einem großen, unbewegten Raum.

Später ritten wir bei schräger Sonne durch mächtiges Bergland. Hinter und unter uns lag der gelbe Talkessel, den wir durchmessen hatten, mit grauen, wie abgefressenen Felshäuptern und Schneegebirgen im Hintergrunde. Der Weg war breiter als bisher und führte im Zickzack in die Höhe. Er war auch belebter, von Wagen jedoch nicht zu benutzen. Mehrmals begegneten uns Reitende. Ein Wanderer, schneller als wir, wurde nach einiger Zeit oben wieder sichtbar. Eine Frau auf einem Maultier und ihr Begleiter hielten gleichen Schritt mit uns. Es mußte eine uralte Straße sein, denn manchmal kam antikes Pflaster zum Vorschein. Ziegen- und Schafherden läuteten bald näher, bald ferner, und zuweilen erschallte eine kurze Wechselrede, in der vollständig ruhigen und durchlässigen Luft von weither vernehmlich.

Nachdem wir den Kamm erklommen hatten, mußten wir auf steilem, unbequemem Pfade noch einmal in eine rauhe, zerklüftete Gebirgsmulde hinunter. Im Talgrund versuchten ein paar steinige Äcker, aus dünnen und spärlichen Halmen eine Frucht zu entwickeln, darüber thronte auf schroffer Warte ein verfallenes venezianisches Kastell. Als wir uns dem letzten Steigen unterzogen, wurde es rasch Abend. Die Farbe der Felswände wechselte von silbergrau zu braun, ging zu violett über und erlosch dann ganz und gar. Die Umrisse wurden schärfer, die Dinge standen härter gegeneinander, bis die Dunkelheit alles verwischte. Nach dem langen und heißen Tage konnten wir Müdigkeit nicht abstreiten. Nun aber kündigte sich auch die Nähe eines größeren Ortes an. Unser Pfad erweiterte sich zur Fahrstraße, auf schmalen Seitenwegen zeigten sich Wagen, Jäger mit Hunden stiegen aus baum-

bestandenem Gelände herab, Klosterschüler kehrten von einem Ausfluge zurück, Fußgänger und Reitende mehrten sich zusehends. Endlich, nach einer Biegung, erschien Andritsäna, eine kleine, sich selbst übersteigende Bergstadt mit Gärten und Zypressen, in blaue Dämmerung gebettet und die ersten blinkenden Lichter weisend. Je näher wir kamen, um so mehr wurden wir von Fragern umdrängt. Bei den ersten Häusern bildeten wir die Spitze eines feierlichen Zuges und kamen uns wie Kreuzritter vor, die nach langen Irrfahrten den ersten Burghof erreichen.

Wir stiegen vor einem niedrigen Gebäude ab, das für den ersten Blick nichts anderes zu sein vorgab als ein Laden, der von der Zigarette bis zum Fahrrad alles enthielt, wessen ein anspruchsloseres Erdenleben bedarf. Bald entdeckten wir jedoch hinter diesem «Warenhaus» einen freundlichen, kleinen Speiseraum und seitwärts eine Treppe, die zu mehreren Schlafkammern heraufführte. Der Wirt, der uns empfing, hatte die Metamorphose vom Griechen zum Yankee so restlos vollzogen, daß seine Schultern breit und eckig geworden waren und die im letzten Winkel der Kehle hervorgebrachten Grunz- und Gurgellaute als fast unverständliche Wortgebilde das Freie erreichten. *To fix up* war eines der bevorzugten Verben seines nicht eben bedeutenden englischen Sprachschatzes, mit dem zu prahlen er trotz der fließenden Landessprache unseres Malers nicht lassen konnte. « I'll fix them up » sagte er und meinte herrichten, als wir nach Zimmern fragten; « I'll fix him up » bedeutete holen, als wir nach Wein verlangten; « I'll fix it up » stand für heraufschicken, als wir unser Gepäck nach oben wünschten. Er gehörte offenbar zu den nicht seltenen Hellenen, die drüben Geld gemacht haben, ihre Dollars jedoch dem eigenen Lande zukommen lassen. Damit befriedigen sich Heimatliebe, Geschäftssinn und Eitelkeit zugleich; denn mit ein paar hunderttausend Drachmen kann man sich, besonders an kleineren Orten, leicht eine gebietende Stellung verschaffen, zumal man durch die neuen Anschauungen und Manieren alle jüngeren Elemente ohne weiteres auf seine Seite bringt. Was unseren Wirt anbetrifft, so hatten die Gäste von dieser Durchtränkung mit Zeitgeist jedenfalls nur Vorteile, denn die Kammern waren sauber, die Betten weich und die Kost vortrefflich. « I fixed it up » sagte der immer Eifrige, als wir uns erkundigten, ob wir unseren Hunger stillen könnten.

Andritsäna mit seinen farbigen Häusern mutet, wie viele Orte im Binnenland, slavisch-orientalisch an. Der freie Platz mit der Platane und den türkischen Ornamenten an der Quelle mahnt besonders lebhaft

an die Zeit der Eroberer. Griechenland ist ein klassischer Boden für Rassenfanatiker. Aber: mögen sich auf den Inseln wirklich Reste der ehemaligen Bevölkerung erhalten haben, im großen und ganzen scheint es mir ein Zeichen törichter und haltloser Begeisterung, wenn man überall antike Züge und Körperformen zu erkennen vorgibt. Als wir nach einem kleinen Streifzug im Finstern wieder nach Hause tappten, denn die Mondsichel über dem scharfen, schwarzen Gebirgsrand spendete noch nicht viel Licht, klang aus den Bergen ein Gesang an unser Ohr, so herrlich, daß wir unwillkürlich stehen blieben und horchten: ein lang hallendes Klagen, ohne eigentliche Melodie, fast immer in der gleichen Lage schwebend. Keiner von uns hatte je eine schönere Stimme gehört. Aber auch dieses Singen ließ weder an den Aufruhr des Dithyrambos denken, noch an die gemessenen Hymnen des Sehergottes, sondern weckte viel eher Vorstellungen von einem großen Kontinent, von Steppen und Wüsten und ungeheuren Sternenhimmeln.

Das Heiligtum von Bassä oder Phigalia, zu dem wir am nächsten Tage ritten, erinnert an Kirchen, die bei uns nach beendeten Seuchen einem himmlischen Helfer zum Dank auf Höhen gestiftet wurden, und hält den Vergleich mit großen künstlerischen Leistungen nicht aus, wiewohl der Baumeister des Parthenons es geschaffen haben soll. Das Schönste, das er aufzuweisen hatte, der Fries, eine der häufigen Darstellungen des Kentauren- und Lapithenkampfes, befindet sich, wie so vieles, im *Britischen Museum*. Aber die Lage ist jeder Möglichkeit einer Beschreibung weit voraus. Westlich sinkt das Gebirge von strahlenden Gipfeln jäh oder in faltigen Übergängen ins Jonische Meer, im Süden springt der Tafelberg des Ithome aus dem Garten der messenischen Ebene, dahinter blenden die Schneekämme des Taygetos, im Norden und Osten entführt ein einziger Wall sich türmender oder sanft sich schmiegender Massen den Blick in eine ungeheure Ferne, in der fast durchsichtige, aber immer noch klare Felsgebilde in den Äther steigen. Denn wenn sich diese Aussicht von einer alpinen unterscheidet, dann gewiß darin, daß hier alles deutlich bleibt, daß kein Dunst oder Nebel die Formen trübt oder entzweit, sondern Himmel, Berg und Meer harmonisch ineinander ruhen.

Sie dürfen sich nun aber nicht mit einem so kurzen Ausfluge begnügen, wie wir leider zu tun gezwungen waren, sondern müssen wenigstens nach Messene hinunter und durch die Langada-Schlucht nach Sparta, um von dort über den Parnon die Argolis zu gewinnen, Wege und Gegenden, zu denen ich Sie leider nicht verführen kann, da ich sie nicht kenne.

Es ist nichts Schöneres, wiederhole ich Ihnen, als ohne genaues Vorhaben reitend durch dieses Land zu ziehen; denn die Bilder, die Sie dabei in sich aufnehmen, sind so groß und bestimmend, daß die kleinen Entbehrungen und Unannehmlichkeiten reichlich aufgewogen werden. Für uns gab es überraschenderweise in Andritsäna doch ein Auto, das uns durch eine Wirklichkeit gewordene Claude-Landschaft nach Megalopolis brachte, wo wir den Zug nach Nauplia nahmen.

Wenn Sie dort einmal sind, dürfen Sie nicht versäumen, Epidauros aufzusuchen; denn kaum irgendwo wird der Unterschied zwischen antiker Welt und unserer Epoche so augenfällig wie dort. Das Hieron war, wie Sie wissen, eine der berühmtesten Kuranstalten bis ans Ende der kaiserlichen Zeit, aber nicht weil Luft oder Wasser durch besondere Eigenschaften zu dieser Auszeichnung berechtigten, sondern einzig, weil Asklepios, der Heilgott, hier für ansässig und mächtig galt. Es war also kein Bad wie Nauheim oder St. Moritz, sondern ein heiliger Bezirk, der nicht anders als Delphi und Olympia Tempel und Opferstätten des einheimischen Gottes, kleinere Heiligtümer anderer Gottheiten, ein Gebäude für Leibesübungen, Rennbahn und Theater und überdies erst als ein Besonderes die Häuser zur Aufnahme und Pflege der Kranken umfaßte, wobei es für die Anschauung der Alten bezeichnend ist, daß hochschwangere Frauen und Sterbende an dem heiligen Platze nicht zugelassen wurden, weil der Gott der Geburt und des Todes nicht ansichtig werden sollte. Auch wurden die Patienten nicht nach unseren Gepflogenheiten behandelt; vielmehr erfahren wir, daß sie sich in Hallen nahe dem Tempel zum Schlaf niederlegten und im Traum durch Asklepios Weisung erhielten, wie sie genesen könnten.

Zum Heiligtum gehörte das Theater, und es gibt kaum ein schöneres als das von Epidauros. Sie sehen das herrlichste, fast völlig intakteHalbrund der Sitzreihen, dazu die Orchestra mit dem Opferaltar, nicht unerhebliche Reste der Bühne und das wiederaufgerichtete Eingangstor für Chor und Publikum, und dürfen die zwingende Gesetzmäßigkeit der Form an sich erfahren und der Bedeutung dessen sich bewußt werden, was hier geschah. Hat Nietzsche darin recht, daß jeder Held der griechischen Tragödie für den leidenden und sterbenden Dionysos steht, so muß das Erlebnis des gläubigen Zuschauers kein geringeres gewesen sein, als mit dem Gotte zu leiden und zu sterben, und das hellenische Drama wäre der katholischen Messe ähnlicher als irgendeinem Stück von Shakespeares und Calderons Tagen an. Vermutlich war die religiöse Ergriffenheit des Griechen wirklich nirgends so stark

wie in seinem Theater. Der Tempel als Wohnhaus der Gottheit blieb dem Sterblichen verschlossen; durch seine Tore strömte kein Hauch von Wärme; eine unbewegte Luft umstand den strengen, abweisenden Bau. Die Mulde des Amphitheaters dagegen öffnet sich nicht nur den Menschen, sie nimmt auch die Landschaft, auch den Himmel herein, und so wird durch sie ein Zusammen aller mit allen. Der Gott, fern und unnahbar an der Stätte, wo man ihm opferte, hier wird er jedem Auge sichtbar in der Person des dramatischen Vorganges, ja, hier wiederholt er sich in jedem erschütterten Herzen; und weil Baum, Berg und Gestirn als beseelte Wesen das gemeinsame Los teilen, so entsteht zuletzt eine Gemeinde, die das All umfaßt.

Nun werden Sie sich aber schon lange wundern, daß ich Sie nach Delphi und durch den ganzen Peloponnes geführt habe und nicht zuerst dorthin, wohin Ihre Wünsche und Vorstellungen Sie vor allem drängen, nach Athen. Ich muß Ihnen jedoch gestehen, daß dies mir selbst erst in diesem Augenblick bewußt wird; und, wie ich darüber nachdenke, werden mir auch die Ursachen meines Verhaltens deutlich. Hellas hat sich für mich eben in der Landschaft und sogar in einigen Sitten seiner wenn auch andersrassigen Bewohner lebendiger erhalten als in der Hauptstadt, und ich glaube, Sie werden mir recht geben, wenn Sie erst einmal hier waren.

Aber nun will ich Sie nicht länger hinhalten und Sie so rasch wie möglich auf dem Landwege und zur See nach Attika geleiten. Ziehen Sie ersteres vor, so geht es von Nauplia über Tiryns und Mykene nach Korinth, wo Sie die unvergleichliche Höhe ersteigen müssen, und von dort dieselbe Straße am Meer entlang, die Theseus einst von sehr heimtückischen Wegelagerern und anderen Bösewichtern gesäubert hat. Sie sehen das nackte Salamis, dahinter das gelblich-braune Aegina und in der Ferne die attischen Küstenberge. Dann haben Sie zur Linken das weiße Negara, dessen ungleiche und unregelmäßige Würfel den Berg hinaufklettern. In Eleusis werden Sie aussteigen wollen, um das Heiligtum zu betrachten. Aber hier zum erstenmal genügt das noch Vorhandene ganz und gar nicht, um Ihnen ein Bild des Gewesenen zu vermitteln, und Lektüre und Archäologie müssen Ihnen an die Hand gehen. Die durcheinandergeworfenen Säulen- und Kapitellstücke, die Trümmer von Skulpturen, der Boden des Weiheraumes selbst mit den Trägerstümpfen und den Sitzreihen an den Seiten können einem beliebigen Tempel angehören und sagen Ihnen nichts von der heiligen Handlung, die das Suchen und Wiederfinden der Persephone darstellte, nichts von

der großen, nächtlichen Feier, bei der die Götterbilder in überirdischem Licht erstrahlten, nichts von den Hoffnungen auf ein seliges Jenseits, die der Gläubige von hier mitnahm. Aber schön ist die Flur, auf der Demeters Gabe wogt wie ehemals, schöne Gebirge verschließen die Ferne, und herrlich ist, wie immer hier im Lande, die Stille, fast möchte man sagen, das Aufgehobensein, das Aufgesogensein aller Geräusche; denn in unmittelbarer Nähe ist eine schmutzige, kleine Fabrik, von der man einigen Lärm erwarten könnte.

Sie werden dann einen Wagen nehmen und an der ruhigen Bucht und unter der Höhe entlang, auf der Xerxes bebend zusehen mußte, wie seine Flotte vernichtet wurde, bis in die attische Ebene fahren, denn nirgends haben Sie das Entgegenwachsen der Akropolis so schön wie auf der heiligen Straße, die den gewaltigen Zug zum Tempel der großen Spenderin führte. Hier zeigt sich der Fels in seiner vollen Ausdehnung, und Sie begreifen, daß er als Festung den Sieg der Feinde schwer machte und als Wohnsitz der Götter jedes Vergleiches überhoben war. So sind denn auch die Heiligtümer der Burg hier besonders übersichtlich und von allem Neuzeitlichen mehr als sonst befreit und gewähren wenigstens eine Ahnung von dem Anblick, den das Altertum an dieser Stelle gehabt haben muß. Kommen Sie zu Schiff, so bietet sich Ihnen zwar eine einzigartige Gesamtansicht von Hafen, Stadt und Bergen, aber die Akropolis erstickt in einem Gewoge heutiger Quartiere. Nur ein scharfes Glas ist imstande, sie zu isolieren und an das Auge heranzubringen. Ich hatte keines, als ich mich zum erstenmal dem Piräus näherte und hielt in meiner Aufregung eine Werfthalle für das Theseion und ein Zollgebäude für den Parthenon, bis ein freundlicher Grieche mich eines besseren belehrte.

Das moderne Athen ist nicht schön. Die öffentlichen Gebäude, in antikisierendem Stil, erschweren den Zugang zum Echten. Der grelle Marmor sticht in die Augen, aber die Häuserfronten sind fast ebenso blendend; man wird durch lauter Weiß genarrt und verwünscht dasselbe Licht, das man im Lande fast wie eine überirdische Macht verehrt. Noch bedrückender ist es jedoch, wenn ein Wind geht, was leider nicht selten der Fall ist, und die Staubwolken so hoch treibt, daß sie den Himmel verdunkeln.

Die neue Stadt hat eine zu kurze Vergangenheit und kein Gesicht. Die Architektur ist durchweg entlehnt, nirgends macht man auch nur den Versuch zur Eigenart, und manche Straßenzüge sehen aus, als wären sie in aller Eile zu einem vorübergehenden Zweck angelegt worden.

Etwas wie Atmosphäre haben nur die älteren und ärmeren Viertel, zumal am Abend, wenn das Volk vor den offenen Schlachter- und Kramläden zwischen mageren Gasflammen, Fliegen und Gestank sein Wesen treibt.

Wie wollen Sie hier die Stadt des Sophokles und des Perikles oder wie im verrußten Piräus den Hafen des Themistokles oder wie gar in den öden Vorstädten mit den Fabriken und den blanken Asphaltstraßen die alten Grabstätten, die Akademie Platons, den Hain des Ödipus wieder erkennen; und wie wenig gleicht auch die heutige Akropolis dem, was sie einmal gewesen! Und wenn es Ihrer Einbildungskraft auch wirklich gelänge, die vielen Bronzen und Marmorfiguren wieder herbeizuschaffen, die verschwundenen Heiligtümer und Weihgeschenke noch einmal aufzubauen, die Explosion im Hause der jungfräulichen Göttin ungeschehen zu machen und Giebel und Cella mit den geraubten Kunstwerken aufs neue zu schmücken: die Wissenschaft teilt Ihnen doch noch manches mit, das Sie unwillkürlich befremdet. Wie würde auf unser Auge das Gold-Elfenbein der überlebensgroßen Athena des Phidias wirken, wie die Bemalung der Statuen, wie die reichen Farben des Tempels, wie die leuchtenden Schilde und andere Ruhmeszeichen, die er zu tragen hatte? Hierüber ist so wenig Gewißheit möglich wie über den Eindruck des Stadtbildes; wir müssen uns bescheiden und werden besser wieder zum Ungelehrten, der, ohne nach Wissen zu fragen, das noch Vorhandene dankbar in sich aufnimmt.

Aber was soll ich Ihnen nun von den Bauten der Akropolis, besonders vom Parthenon sagen, ohne nichts als Worte zu machen? Zunächst sei vorausgeschickt, daß sich hier aufs neue bestätigt, wie wenig alle Mittel taugen, die die Anschauung ersetzen wollen. Keiner Photographie gelingt es, den gelblich-braunen Ton von Säulen und Gebälk nachzuahmen, und selbst die Malerei kann das Licht nicht wiederholen, das den Stein des Starren enthebt und zu etwas Bewegtem macht. Sodann will ich Ihrer Befürchtung zuvorkommen, die von Kindesbeinen an gewußte Berühmtheit stehe einem unvoreingenommenen Urteil im Wege, und Sie versichern, daß die Wirklichkeit sich sofort als stärker erweist und alle blassen Gedankenschemen sehr rasch verscheucht. Allerdings muß ich gestehen, daß die Fähigkeit, etwas Unterscheidendes auszusagen, mich nie so sehr verlassen hat wie angesichts dieses Tempels. Es wollten sich durchaus nur allgemeine und ziemlich nichtssagende Bestimmungen, wie einfach, schön, edel, würdig, einstellen, sobald ich meine Empfindungen zu formulieren versuchte. Anfangs war

ich überhaupt stumpf und innerlich stumm vor der scheinbar nicht zu brechenden Unnahbarkeit des Gebäudes. Doch allmählich begann es sich mitzuteilen. Ich fühlte mich ergriffen und in Schwingungen versetzt, die aber stets gehalten blieben, fühlte mich mir selbst und der Gegenwart entzogen, jedoch nicht in die Unendlichkeit entführt, sondern nur in eine strengere und kühlere, aber immer noch irdische Luft gehoben. Dieser Bau gab sich nicht hin, beglückte jedoch über die Maßen, wer sich ihm anzugleichen vermochte. Nun fühlte ich, daß er bis in das letzte Atom seiner Trommeln und seines Gebälks hinein Leben war; höchstes Leben, Tanz und Ausruhen, Schwung und Stillstand, Bewegung und Gebändigtsein zugleich; daß jedes Teilchen das Ganze in sich trug, und dieses wiederum der geringsten Einzelheit bedurfte, wenn es in seinem Bestande gesichert bleiben wollte. Fast könnte man sagen, er sei in der Schwebe zwischen Sein und Nichtsein, von einer so hohen Ausgeglichenheit, daß es darüber hinaus nur das Nichts geben könne; eine solche Steigerung und Zusammenfassung aller Seelenkräfte, daß, dies überbieten zu wollen, zu Widersinn und Grimasse führen müßte. Vollendung ist eine Bezeichnung, mit der man vorsichtig sein soll, doch hier ist sie am Platze, ja, einschränkende Urteile finden überhaupt keinen Boden. Man hat die gewaltige Wirkung mit der besonderen Säulenstellung, dem konvexen Stylobat und anderen architektonischen Kniffen zu begründen versucht und nicht daran gedacht, daß große Kunst auf Unwägbarem beruht. Der Parthenon ist die Frucht einer langen Entwicklung; Jahrhunderte mußten vergehen, ehe er möglich wurde. Wenn unsere Kenntnisse richtig führen, hat hellenisches Wesen in der Architektur keinen erschöpfenderen Ausdruck gefunden. Vielleicht ist sein Geheimnis dies, daß er der kurzen Zeitspanne angehört, in der die Meister noch ganz im Glauben gebunden waren und doch schon alle Mittel zu einer vollkommenen Kunst besaßen.

Und nun bin ich am Ende. Das Geschilderte ist nur ein kleiner Teil von dem, was Sie sehen sollten. Es fehlt der Norden; es fehlen die Inseln, Kreta, Kleinasien. Vielleicht brauchen Sie auch nicht alles zu kennen und erleben Griechenland ebensogut, wenn Sie einige Monate hier in Delphi wohnen. Auf alle Fälle aber gilt, was ich zu Beginn dieses Schreibens gesagt habe: Aus Gedrucktem erobern Sie Hellas nicht; nur die Anschauung kann die Rätsel lösen. Deshalb wiederhole ich meinen Rat: Legen Sie die gelehrten Bücher beiseite und kommen Sie! Und kommen Sie bald!